Scars

Von -Az-

Scars

Stille hatte sich über die weite Grasebene gelegt. Kein Laut war zu hören. Kein Rascheln im Gras, kein Vogelzwitschern, nicht einmal das Zirpen von Grillen war zu hören.
Es war, als hielte die Natur selbst den Atem an. Als würde sie warten. Warten auf einen Sturm. Und dies jetzt war das letzte Atemholen, bevor er losbrach.
Der Mond warf sein silbernes Licht auf das Gras und tauchte die Szenerie in einen gespenstischen bleichen Schein. Sein Licht fiel auf die Ebene, auf einige vereinzelte Büsche, spielte mit dem Gras und verfing sich im seidigen Haar der Pferde.
Und es brach sich in dem Metall der Schilde und Schwerter, die die Männer bei sich trugen.
Jetzt wurden auch leise Geräusche laut. Das Schnauben eines der Tiere, das Klirren von Metall.
Geräusche, die trotz allem die lastende Stille nicht vertreiben konnten. Khariz kannte diese Stille. Es war tatsächlich die Ruhe vor dem Sturm.
Vor einem Sturm, der viele Leben fordern würde und viele Seelen in die Hallen ihrer Vorväter schicken würde.
Und es konnte nur noch Augenblicke dauern, bis er los brach.
Khariz Blick fiel zur Seite, auf den Mann der neben ihm stand. Nein…Mann war falsch gesagt. Auf den Knaben.
Langes blondes Haar umspielte ein jugendliches Gesicht, in dem wasserklare blaue Augen strahlten. In ihnen stand Angst. Und Ungewissheit.
Und Khariz wusste, dass er in seinem eigenen Blick dasselbe lesen würde. Genauso wie in den Augen von allen zweihundertfünfzig Seelen, die heute Nacht ihr Leben bereit waren zu geben für eine höhere Sache.
Und diese höhere Sache bestand aus einem schon Jahre andauernden Feldzug gegen die Wesen, die Khariz am meisten verachtete und hasste: Gegen die Orks.
Wie viele Schlachten hatte er schon geschlagen…Wie viele dieser dreckigen Kreaturen hatte er schon zur Hölle geschickt. Er hatte aufgehört, sie zu zählen.
Und dennoch schienen es nicht genug gewesen zu sein.
Denn das, was er sah, als er wieder nach vorn blickte, über die weite Ebene, das war eine Übermacht.
Er konnte die Gestalten nicht erkennen, er konnte nicht sagen, wie viele es waren.
Aber das musste er nicht.
Wie kleine böse flackernde Irrlichter in der Finsternis der Nacht zogen sie sich über die

Ebene am nördlichen Rand des Gebirges: Fackeln. Tausende wie es schien und erleuchteten den Himmel über dem Heer der Orks in einem dunklen unheilvollen Rot. Ein Rot, dass in nur wenigen Stunden das Gras und die Erde hier tränken würde.
Das Meer aus Fackeln stand schon lange vollkommen still und unverändert vor ihnen. Es war, als warteten sie alle auf ein Zeichen, einen Fingerzeig, der das Ende vieler einläuten würde.
Vielleicht auch das seine und das von Serban. Der Junge schloss seine Hand fester um den Griff seines Schwertes. So fest, dass seine Fingerknöchel wie kleine weiße Narben hervor traten.
Sie hatten schon oft Seite an Seite gekämpft und gesiegt, aber nie hatten sie einem so aussichtslosen Kampf entgegen geblickt.
Es war eine Falle gewesen. Eine tödliche Falle, der sie jetzt nicht mehr würden entkommen können.
Und diese Falle schnappte zu. Nicht bald, nicht in ein paar Minuten, sondern jetzt.
Wie auf ein geheimes Zeichen hin ging ein Ruck durch die Reihen der Orks und das Meer aus glühenden Lichtern setzte sich wie ein gewaltiges Raubtier in Bewegung.
Und wie ein Vorbote sprang die Unruhe und Nervosität die Männer an.
Es wurden Worte geflüstert, Pferde schnaubten und wieherten leise, scharrten mit den Hufen.
So begann es also.
Khariz Hand schloss sich fester um den Jagdspeer und er suchte festen Stand auf dem Boden.
Die Stimme des Generals erklang über das Feld und gab Befehle. Befehle, die die Schlacht einläuteten. Die Schlacht für die Freiheit der Völker dieser Welt. Die Schlacht für den Tod dieser Kreaturen. Die Schlacht für das Gute.
Es begann.
Von jetzt an war jeder von ihnen auf sich allein gestellt. Die Ordnung der Truppen und die Angriffslinie, zu der auch Khariz und Serban zählten, hielt sich noch so lange aufrecht, bis die Feinde aufeinander trafen, wie Wogen eines wilden Ozeans aufeinander brandeten und die Welt um sie herum in Chaos versank.
Die erste Reihe der Orks erreichte ihr Heer. Es waren Berittene, doch keine Pferde trugen sie in die Schlacht.
Khariz Speer bohrte sich in den Leib eines knapp zwei Meter großes Wolfes, der die Angriffslinie durchbrechen wollte. Schreckliche Gegner, die nicht nur die Reiter, sondern auch die Reittiere zu einer tödlichen Gefahr aus Klauen und geifernden Mäulern werden ließen.
Ein furchtbarer Ruck ging durch seine Schultern und er ließ den Speer fallen.
Der Ansturm der Reiter war ins Stocken gekommen, doch der richtige Angriff wurde damit nur eingeleitet.
Jetzt hieß es, zu überleben. Es ging nicht darum, heldenhaft zu sein oder große Taten zu vollbringen. Niemand würde sich an die Krieger im Einzelnen erinnern, die heute Nacht starben.
Nein. Es ging allein darum, so lange wie möglich am Leben zu bleiben und so viele von diesen Bastarden mit in den Abgrund zu reißen.
Und genau das war Khariz oberstes Ziel. Seine Axt hielt grausame Ernte unter Orks und Wölfen, spaltete Schädel und riss die Körper der Feinde entzwei.
Das Handeln des Kriegers war nicht länger bewusst gesteuert sondern ein reines Agieren seiner Instinkte und Reflexe, die längst die Kontrolle über Khariz übernommen hatten.

Sie ließen ihn den Schlag einer mit reißenden Nägeln versehenen Keule abblocken und die Klinge seiner Axt in den Bauch des Angreifers treiben. Sie ließen ihn dem zuschnappenden Kiefern eines Wolfes ausweichen und im nächsten Augenblick den Kopf des Tieres vom Körper trennen.
Doch sie konnten ihn nicht gänzlich schützen. Auch sein Fleisch war nicht mehr unversehrt. Blut – das der Feinde und sein eigenes – vermischte sich mit dem Schweiß auf seiner Haut und tränkte das silbrige Gras unter ihm. Er spürte sein Herz schlagen, hart und angestrengt und er wusste, dass sein Atem von einem leisen Pfeifen begleitet wurde. Doch dies konnte er nicht hören, denn die Ebene war nicht länger still.
Sie war erfüllt von dem Klirren, mit dem Metall auf Metall traf, erfüllt von dem schrillen Wiehern der Pferde und dem unheilvollen Heulen der Wölfe.
Und sie war erfüllt von den Schreien der Sterbenden. Langgezogene, qualvolle Laute, so voller Angst und unsäglicher Pein, die nicht enden wollten.
Das waren die Geräusche einer Schlacht. Jeder Schlacht. Die Laute des Todes. Seine Melodie.
Unter all diesen Lauten, die ihn jeden Nacht begleiteten, hörte Khariz einen so deutlich heraus, als wäre es sonst um ihn still geworden.
Ein hoher, spitzer Schrei, Ausdruck von Schmerz und Angst und der Erkenntnis, dass das Leben so schnell enden konnte.
Der Halbork fuhr herum. Der Lärm der Schlacht drang nur noch gedämpft zu ihm durch.
Wie durch Watte hörte er das Jaulen des Wolfes, den er zu Boden schickte. Gedämpft klang der Aufprall des Orks, der tot war, ehe er das Gras berührte.
Auch, als ein Schwert seine Seite traf, spürte Khariz dies kaum. Er fiel, rollte sich ab und kam stolpernd wieder auf die Beine, nur um wieder weiter zu laufen.
Der Ork, der ihn getroffen hatte, hatte sich bereist einem anderen armen Opfer zugewandt. Auch Khariz hatte kein Auge mehr für ihn.
Er sah und hörte nur noch eines: Den verkrümmten Körper am Boden und das Schreien und Weinen von Serban.
Der Junge lag, umringt von Kämpfenden, im Dreck der Schlacht. Im Blut und in den Eingeweiden der Feinde und der Freunde.
Khariz erreichte ihn nur einen Sekundenbruchteil nachdem er ihn entdeckt hatte und fiel neben ihm auf die Knie.
Behutsam drehte er den zitternden Jungen auf den Rücken und legte ihm einen Arm unter den Nacken.
„Serban!“ rief er leise und strich dem Jungen über die schmutz- und blutverkrustete Wange.
Es dauerte eine ganze Weile, ehe der Junge die Augen aufschlug. Sie waren glasig und was Khariz darin las, fühlte sich an wie eine Klaue aus Eis, die sich um sein Herz legte. Ein Flamme, klein, schwach und im Erlöschen begriffen.
„Serban…“ flüsterte er noch einmal und sah den Jungen aus leicht glänzenden Augen an.
„Khariz…“Die Stimme des Jungen war kaum mehr als ein Flüstern, schwach und schon seltsam entrückt. „Khariz mir…mir ist so kalt…“murmelte Serban und seine schmale Hand klammerte sich in Khariz Hemdärmel.
Der Krieger schluckte und erwiderte in beruhigendem Tonfall: „Es ist gut, Serban…schon gut!“
„L…lügen war n…noch nie deine Stärke…“ entgegnete der Junge schwach und

versuchte zu Lächeln. Doch seine Kraft reichte nicht mehr.
„Ich w…werde sterben, n…nicht wahr?“ fragte er dann und blickte Khariz direkt in die Augen.
Khariz konnte ihm keine ehrliche Antwort geben, auch, wenn er sie wusste.
Ein Blick auf den jungen Körper reichte aus, ihm zu zeigen, dass es zu spät war.
„Du hast deinen Vorvätern zur Ehre gereicht, Junge! Stolz und hocherhobenen Hauptes darfst du sein!“ meinte Khariz. Wieder musste er schlucken. Er spürte, wie der Griff des Jungen an seinen Arm lockerer wurde.
„Ich…ha…habe Angst, Khariz…“hauchte er und seine Augenlider flatterten.
„Nein, Serban…hab keine Angst!“ Der Halbork legte den Arm enger um den Jungen. „Es ist schon gut…“ murmelte er leise und vergrub das Gesicht in dem blonden, aber blutverklebten Haar des Freundes und Gefährten. So viele Schlachten hatten sie gemeinsam geschlagen, so viele Gefahren ausgestanden.
War dies nun also das Ende?
Das Schluchzen des Jungen wurde leiser und irgendwann fiel die Hand, mit der er sich an Khariz festgehalten hatte, kraftlos zu Boden.
Serban war fort. Er war in die Hallen seiner Vorväter gegangen und würde nie mehr zurückkehren. Und Khariz musste ihn ziehen lassen.
Zeit verlor ihre Bedeutung. Es kam ihm vor wie Ewigkeiten, in denen er einfach so da saß, den Leichnam des Jungen im Arm, die Schlacht um ihn war vergessen.
Seine Gedanken bewegten sich träge dahin, Erinnerungen und Bilder durchfluteten seinen Geist und wollten ihn fort tragen aus dieser Welt.
Doch etwas hielt ihn zurück.
Ein Gedanke, stärker als die anderen, drängte sich in sein Bewusstsein. Es gab etwas, dass er für Serban noch tun konnte.
Plötzlich wurde der Lärm des Kampfes wieder lauter, unmittelbarer.
Mit einem Ruck sah Khariz auf.
Sanft ließ er den Toten zu Boden gleiten.
Etwas konnte er noch tun: Er konnte Rache nehmen.
Mit einem Schrei sprang der Halbork auf und griff den ihm am nächsten stehenden Ork an.
Sie hatten sich ihm in den wenigen Augenblicken, in denen er bei dem Jungen gekniet hatte, genähert und ihn eingekreist.
Schlag auf Schlag führte er gegen die Bastarde, tötete viele von ihnen und ihren widerlichen Tieren. Doch für einen, den er erschlug, kamen fünf weitere.
Um ihn herum gab es nur noch Orks und Wölfe.
Die Schlacht war verloren.
Aber er würde sich so teuer verkaufen, wie es ihm möglich war, dass war er Serban schuldig.
Wieder und wieder fuhr seine Axt unter die Feinde, doch immer öfter fanden auch ihre Klingen ihr Ziel.
Dunkelheit nistete am Rande seines Bewusstseins und es kam Khariz so vor, als würde die eigene Waffe in seinen Händen Zentner wiegen.
Schwer atmend riss er sie aus einem der toten Körper und wandte den Kopf.
Eine Bewegung, die ihm im Nachhinein das Leben rettete.
Er sah das Blitzen der Klinge auf sich zukommen, erkannte, dass sie ihn vor einer Sekunde noch enthauptet hätte und wusste im gleichen Moment, dass er ihr dennoch nicht entkommen konnte.
Der Ork schlug zu, ein irgendwie dumpfer Schlag traf Khariz an der linken Schläfe und

die Dunkelheit, die nur auf eine solche Gelegenheit gewartet hatte, sprang ihn an wie ein Raubtier und löschte sein Bewusstsein aus.
Schwärze.

Gedankenverloren starrte Khariz in das leise knisternde Lagerfeuer, um das Lyone, Lysander, Erya, Ajia und in einigem Abstand auch Cervix saßen und strich mit den Fingerspitzen über die große, in der Dunkelheit fast weiß leuchtende Narbe an seinem Kopf.
Das Schicksal war gut (oder grausam?) zu ihm gewesen und hatte sein Leben erhalten. Es hatte eine gute Seele geschickt, die ihn fand und versorgte. Aber er war gegangen, hatte keine neuen Gefährten gewollt.
Sein Blick fiel auf die Gestalten am Feuer, blieb an Eryas Gesicht hängen und verfing sich in ihren Augen.
Sie waren seine Gefährten. Seine Freunde und vielleicht sogar mehr. So, wie Serban es gewesen war. Würde er sie auch so verlieren?